

Gerhard Pulver 9325693
Jakob Feyerer 0202359
Markus Gruber 9926019
Marlies Stohl 9909258

Grundsätzliches zur Guerilla

Definition

Das Wort Guerilla bedeutet im spanischen „kleiner Krieg“ und ist mit den spanischen Befreiungskämpfen gegen die französische Besatzung zwischen 1808 und 1814 in Gebrauch gekommen. Ein Guerilla Kampf wird im Lexikon definiert als bewaffnete Erhebung in Form eines irregulären Kampfes gegen den eigenen Staat, aber auch gegen fremde Besatzungsregime. Für unsere Gruppe bezieht sich allerdings der Begriff Guerilla Kampf gegen das heimische Regime, während sich unserer Definition zufolge der Partisanenkampf gegen fremde Besatzungsregime richtet. Diese Unterscheidung ist allerdings durchaus diskutabel und wird in der Literatur oft nicht gemacht.

Ein gemeinsames Ziel der Guerillabewegungen ist neben dem Sturz des herrschenden Regimes in der Regel auch die Veränderung der Sozialordnung. Das militärische Vorgehen der Guerilla wird weiter unten noch näher beschrieben.

Die Guerilla Kämpfer sind auch völkerrechtliche Subjekte. Völkerrechtlich haben gefangengenommene Guerilla Kämpfer nämlich den Status von Kriegsgefangenen, sofern sie ihre Waffen offen tragen.

Militärisches Vorgehen der Guerilla:

Die Guerilla Strategie und Taktik wird ausführlich in Che Guevaras Buch „Guerilla Warfare“ geschildert. Laut Guevara hat die Kubanische Revolution gezeigt, dass:

1. Volkskämpfer den Krieg gegen eine Armee gewinnen können;
2. es nicht notwendig ist auf alle Bedingungen für eine Revolution zu warten, sondern dass diese Bedingungen durch eine Insurgenz erzeugt werden können. Gleichzeitig aber meint Guevara, gegen eine gewählte Regierung (auch mit Wahlfälschung), die sich einen legalen Anstrich gibt sollte kein Guerilla Krieg eröffnet werden, da noch nicht alle friedlichen Mittel ausgeschöpft sind;
3. dass im unterentwickelten Lateinamerika die ländliche Gegend der Kriegsschauplatz ist, da hier der Staat die wenigste Kontrolle ausüben kann und die Guerilla somit hier leichter operieren kann;

Wer sind nun die Kämpfer im Guerilla Krieg: Für Guevara ist der Guerilla Kampf ein Kampf der Massen, des Volkes. Die bewaffneten Gruppen sind dabei der Kern, die Speerspitze. Guerilla Kampf ist deshalb kein Kampf einer kleinen Gruppe, sondern vielmehr der Kampf der Bevölkerungsmehrheit gegen eine besser bewaffnete Übermacht. Die Guerilla Kämpfer sind dabei unbedingt auf die aktive Unterstützung der lokalen Bevölkerung angewiesen. Für die Menschen im Operationsgebiet, ist der

Guerilla Kämpfer zuallererst ein Sozialrevolutionär, der die Besitzverhältnisse an Boden, bzw. and Produktionsmitteln revolutioniert – dies ist die Quelle der Unterstützung. Der Kommunikation der Ziele gegenüber der Bevölkerung kommt dabei eine enorm wichtige Rolle zu. Die Bevölkerung muss hinter der Guerilla stehen und überzeugt sein, dass diese den Kampf auch gewinnen kann, dass also der Kampf den Preis wert ist.

Die militärische Guerilla Strategie basiert auf einer realistischen Selbsteinschätzung der Unterstützung im Volk, der personellen Stärke, der Bewaffnung, etc. All diese Einschätzungen müssen auch für den Gegner getroffen werden, denn davon hängt die Taktik des Kampfes ab. Am Anfang des Kampfes sollte die Guerilla sich darauf konzentrieren nicht zerstört zu werden. Erst mit zunehmender Stärke und Erfahrung sollte die Gruppe in die Offensive übergehen.

Das grundlegendste Merkmal der Guerilla Strategie ist das Überraschungselement, die „Hit and Run“ Taktik, die kontinuierlich immer wieder die Schwachpunkte des Feindes treffen muss. Die Guerilla darf sich dabei nicht in einen offenen Kampf mit dem überlegenen Feind einlassen. Für Guevara ist klar, dass damit allein der Feind nicht besiegt werden kann. Vielmehr stellt der Guerilla Kampf eine frühe Phase des Kampfes dar, die solange andauert bis die wachsende Guerilla Gruppe die Eigenschaften einer regulären Armee annimmt und auf dieser Basis den Feind besiegen kann. Die Guerilla muss sich dabei immer eine starke Rückzugsbasis erhalten und darf sich nur langsam und ihren Kräften entsprechend ausdehnen. Erst mit adäquater Stärke kann sich die Guerilla auf die Kontrolle von Territorium verlagern und damit den Übergang zu einer regulären Armee vollziehen.

Die wichtigsten Merkmale der Guerilla Taktik sind Mobilität und Flexibilität, und daher eine entsprechend leichte Bewaffnung. Neben den kontinuierlichen Angriffen zur Schwächung und Demoralisierung des Feindes ist die Sabotage von Kommunikationseinrichtungen des Feindes, sowie von militärischer und ziviler Infrastruktur ein wichtiges taktisches Element. Die Guerilla muss zudem bei ihrem Kampf versuchen Verluste mit größter Anstrengung zu vermeiden, da die Verluste auf Gurrillaseite schwerer ersetzbar sind als in einer regulären Armee.

Das Obige trifft nur begrenzt auf die Stadtguerilla zu, die in der Anonymität der Städte ihre Operationsbasis hat und vor allem für urbane und industrialisierte Länder von Bedeutung ist. Ihre Taktik basiert vorwiegend auf Sabotage und Attentaten.

Bibliographie:

„Der Brockhaus“, Brockhaus, Leipzig 1998

„Encyclopedia Britannica 2000“

Che Guevara, „Guerilla Warfare“, Pelican Books, 1969

Die Struktur der Guerillaorganisationen in Guatemala

EPG: “Guerillaheer der Armen”, Kommandant Rolando Morán

- Mehrere Kategorien der Organisiertheit:

Kader („*militantes*“): Völlige Hingabe. Weisen die Bereitschaft auf, sich der Revolution absolut zu widmen. Sind das Rückgrat des EPG. Die Kader treffen die wichtigen Entscheidungen. Für sie sind diese Entscheidungen bindend.

Mitglieder („*miembros*“): Hier gibt es eine Übereinkunft, wie weit sie zu gehen bereit sind. Es kann dabei um das ganze Leben oder um einen bestimmten Zeitraum gehen. Sie können dies auch verändern, ohne mit dem EGP zu brechen, weil es sich nicht um eine lebenslange Verpflichtung handelt.

Sympathisanten („*simpatizantes*“) und solche, die mit dem EGP zusammenarbeiten („*colaboradores*“).

Das verleiht dieser Organisation eine große Offenheit. Die Ebene der Teilnahme an dieser Organisation kann jederzeit geändert werden.

- Ideologie & Methoden:

Notwendigkeit sozialer Kämpfe und dem Eintreten für soziale Verbesserung für alle Menschen; Sucht die Verbindung zu den Massen, den unterschiedlichen sozialen Sektoren und vor allem zu den Indígenas.

Will **Indígenas (Einheimische/Ureinwohner)** und **Mestizen** ein Bewusstsein für die ethische Problematik vermitteln (Diskriminierung & Marginalisierung). Organisiert sich nicht spontan, sondern überlegt und gut vorbereitet.

- Gebiet & Zusammenarbeit:

Die Berge mit der indianischen Bevölkerung, die Südküste mit einer halbproletarischen Bevölkerung und die Stadt mit Studenten, Proletariat, etc. sind die drei strategischen Kettenglieder der EPG.

EPG pflegt Kontakt zu ORPA, FAR und zur Partei (PGT).

- Ziel:

Sich auf die Ärmsten, am meisten ausgebeuteten und marginalisierten Schichten zu stützen, also auf die indianischen Völker. EPG sucht Beziehungen zu den Indianern im Hochland, die dort nur winzige Parzellen bearbeiten und von diesem Ertrag alleine nicht leben können. Will ethnische Fragen und Klassenfragen simultan aufgreifen und lösen (marxistisch).

ORPA, Kommandant Gaspar Iiom

- Entwicklung und Ziel:

Die ORPA entwickelte sich in einer indianisch geprägten Zone und hat sich die direkte Integration der Indígenas in die Revolution und in den bewaffneten Kampf zum Ziel gesetzt.

- Zusammenarbeit

Mit Universitätsangehörigen und Intellektuellen. Stützen sich stark auf eine Zusammenarbeit mit den Indígenas, deren Forderung nach Anerkennung (ihrer Religion, Sprache,...) die ORPA verteidigt.

- Methoden:

Untergrundarbeit, Geheimhaltung, Abschottung. Enger Kontakt mit der Bevölkerung (Gespräche mit den Menschen, Versammlungen in den Landesgemeinden. Information der Bevölkerung über Ziele und Vorstellungen der ORPA.

- Gebiet:

Aufbau in der Sierra Madre, wo es indianische Bevölkerung gibt. Dort gibt es einerseits die Hochlandindianer und andererseits Produktionsstätten für Agrarexportgüter (Kaffee, Zuckerrohr, Viehzucht und Baumwolle) = wirtschaftlich bedeutendste Region für Guatemala. Von Bevölkerung umgeben, nicht in einem isolierten, völlig abgelegenen Ort aufgebaut. 8 Jahre geheime Entwicklung, um den Kampf in diesem Gebiet vorzubereiten. Bis dahin existierte nicht einmal der Name. ORPA hatte geheime Lager, in die auch die Bevölkerung kam. Trotzdem kam es zu keinem Verrat. Dies lag zu einem großen Teil an der Verschwiegenheit der Indianer, da es die indianische Bevölkerung gewohnt ist, in einem rassistischen Umfeld Gefühle und Geheimnisse für sich zu behalten.

- Rolle der Frauen:

Frauen sind in der ORPA an den selben Tätigkeiten beteiligt. Alte Frauen, die Großmütter, spielen eine außerordentlich wichtige Rolle bei der Unterstützung und beteiligen sich auch in der Organisation. Frauen machen die Hälfte der ORPA-Aktivitäten aus (35% in den regulären Kampftruppen).

- Ideologie:

ORPA ignoriert weder den Marxismus noch den Leninismus, sondern interpretiert sie auf ihre eigene Art. Sie wehrt sich dagegen, Modelle zu übernehmen und Rezepte anzuwenden. Die ORPA ist beim Zusammenbruch des Realsozialismus in keine Krise geraten, da sie von dieser Seite nie abhängig war, nie irgendeine Hilfe erhalten und keine Verpflichtungen ihr gegenüber hatte.

Die ORPA sollte laut eigener Einschätzung keine Organisation für sich sein.

- Finanzierung und Unterstützung:

Auf „saubere“ Art und Weise, ohne Drogenhandel oder Geschäften mit der Mafia. Unterschiedlichste Waffen aus verschiedensten Ländern. ORPA ist unabhängig und deshalb nicht vom Krisenverlauf in Mittelamerika abhängig.

Die ORPA hat Verbindungen zu Kuba, wo auch Verletzte behandelt werden (aber keine Waffen).

FAR („rebellische Streitkräfte**“), Kommandant Pablo Monsanto**

- Gebiet:

Zu Beginn in den Bergen, Sierra de las Minas;

Später Guatemala in 4 Einsatzgebiete Ostregion (Gebiet der ursprünglichen FAR), Süd- und Westregion (Gebiet der PGT) und die Nordregion (Gebiet der kommunistischen Jugend) aufgeteilt. Später im Tieflanddschungel des Petén (am wenigsten besiedeltes Gebiet), um Nachschub aufzubauen. Danach kurz in Quiché (wo [damals geheime] Ölbohrungen stattfanden; auch gab es dort Landbesitzer). Die FAR musste jedoch bald wieder in den Petén zurückkehren, weil sie Verraten wurden.

- Methoden:

Von Ort zu Ort gehen mit der Bevölkerung sprechen und Versammlungen abhalten. Große Angst in der Bevölkerung (verursacht durch die Armee) machte es schwer, sie zu organisieren. Später gelang die Kooperation mit der Bevölkerung (kein Verrat, Essen, Informationen), was sich unter der Präsidentschaft von Montenegro wieder änderte.

- Unterstützung & Entwicklung:

Gründung der „zweiten FAR“ 1965 aus der Partei (PGT, die auch die Führung der FAR stellte), der kommunistischen Jugend und der Guerilla Edgar Ibarra. FAR wuchs innerhalb eines Jahres von Anfangs 5 auf 60 Guerilleros. Von PGT nie Unterstützung durch Waffen erhalten, später Bruch mit der Partei.

URNG – Revolutionäre Nationale Einheit Guatemalas

Gründung 1982

Dachverband der Guerilla Guatemalas bestehend aus ORPA, FAR, EPG und PGT; Die Generalkommandantur der „Revolutionären Nationalen Einheit Guatemalas“ wird von Rolando Morán (EPG), Gaspar Ilom (ORPA), Pablo Monsanto (FAR) und Carlos González gebildet. Solidarität mit den Befreiungsbewegungen Nicaraguas (FSLN), und El Salvadors (FMLN).

Zurückweisung der Interventionspolitik der USA (Reagan).

Innenpolitisches Ziel: „den revolutionären Volkskrieg vorantreiben, die völkermörderische Armee vernichtend schlagen, die Macht übernehmen und eine revolutionäre, volksverbundene und demokratische Regierung“.

Regierungsprogramm der URNG von 1982:

- Beendigung der Repression, Wiederherstellung der Menschenrechte und insbesondere des Rechts auf Leben;
- Schaffung aller Voraussetzungen, um die grundlegenden Bedürfnisse der Bevölkerungsmehrheit in Hinsicht auf Land, Arbeit, Lohn, Gesundheit, Wohnung, Alphabetisierung und Kultur zu erfüllen; Beendigung der wirtschaftlichen und politischen Vorherrschaft der mächtigen, reichen in- und ausländischen Unterdrücker; Rücksichtnahme auf kleinen und mittleren Landbesitz;
- Garantie der Gleichstellung von Indígenas und Ladinos. Beendigung der kulturellen Unterdrückung und ethnischen Diskriminierung;
- Garantie einer neuen Gesellschaftsordnung, in deren Regierung alle patriotischen, demokratischen und volksverbundenen Sektoren repräsentiert sind;
- Garantie einer Politik der Blockfreiheit und internationalen Kooperation auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker und deren Befreiung aus ihrer Unterentwicklung. Auf dieser Grundlage erkennt sie ausländische Investitionen als nötig an.

- Hauptziel:

Eroberung der politischen Macht, wobei die Armee militärisch geschlagen werden soll.

Formuliert keine Alleinvertretungsansprüche, sondern strebt eine flexible Bündnispolitik an. Die URNG steuert auf ein gesellschaftliches Modell zu, das primär auf die Bedürfnisse der verarmten Bevölkerungsmehrheit ausgerichtet sein soll, jedoch auch für kleinere und mittlere Unternehmer Spielräume offen lässt.

- Strukturen:

Z.B.: Politisch-Diplomatische Kommission (internationale Arbeit), Massenarbeit, Informations- und Propagandaarbeit, medizinische Versorgung, Logistik u.s.w.

Guerilla-Kolonnen von 30 – 80 Personen in 11 der 22 Departements Guatemalas (Petén, Alta Verapaz, Quiché, Huehuetenango, San Marcos, Quetzaltenango, Sacatepéquez, Chimaltenango, Escuintla, Santa Rosa und Guatemala-Stadt); Ca. 3000 bewaffnete Guerillas; hohe Kampfmoral & breite und solide Basis im ganzen Land; fortschrittliche Kommunikationsmittel und funktionierende Aufklärung; Militärische Operationen in bestimmten Zeitraum in den 11 Departements gleichzeitig;

Drei Jahre nach ihrer Gründung wurde 1985 ein gemeinsames Oberkommando gebildet, welches die politischen und militärischen Leitlinien festlegt. Erst jetzt konnte die mangelnde Bündnispolitik und ihre fehlende Einheit ausgegügelt werden. In der Generalkommandantur wird nicht abgestimmt, sondern politischer Konsens gesucht. Abkommen/Deklaration nur, wenn die vier Kommandanten alle absolut einverstanden sind.

Ohne die Einheit in der URNG wäre die revolutionäre Bewegung wahrscheinlich untergegangen (Zitat Gaspar Ilom).

Bzgl. Konterguerilla in Guatemala

“Weiße Hand” von der Armee unter dem vermeintlich demokratischen Präsident Julio César Méndez Montenegro organisiert. Von ihr wurde die gesamte soziale Basis der Guerilla in der Sierra de las Minas (20.000 Menschen) ermordet.

Literatur

Sterr, Albert; Guatemala, Lautloser Aufstand im Land der Maya – Interviews, Analysen, Reportagen; Köln, 1994

Folie: (Manche Punkte überschneiden sich)

URNG			
ORPA	FAR	EPG	PGT
<p><u>Gebiet</u> Sierra Madre (wirtschaftlich bedeutenste Region für Guatemala).</p> <p><u>Zusammenarbeit</u> Universitätsangehörige, Intellektuelle, Indígenas.</p> <p><u>Methoden</u> Untergrundarbeit, Geheimhaltung, Abschottung. Enger Kontakt mit der Bevölkerung.</p> <p><u>Ideologie</u> ORPA wehrt sich dagegen, Modelle zu übernehmen und Rezepte anzuwenden; laut eigener Einschätzung keine Organisation für sich (Kooperation).</p> <p><u>Ziel</u> direkte Integration der Indígenas in die Revolution und in den bewaffneten Kampf.</p>	<p><u>Gebiet:</u> Zu Beginn Sierra de las Minas; Später 4 Einsatzgebiete, dann im Tieflandschungel des Petén & in Quiché</p> <p><u>Methoden:</u> mit der Bevölkerung sprechen, Versammlungen.</p> <p><u>Unterstützung & Entwicklung:</u> „zweite FAR“ 1965 aus PGT, der kommunistischen Jugend und der Guerilla Edgar Ibarra. Von PGT nie Unterstützung durch Waffen erhalten.</p>	<p><u>Gebiet & Zusammenarbeit</u> Berge, Südküste, Stadt Kontakt zu ORPA, FAR und zur Partei (PGT).</p> <p><u>Ziel</u> EGP sucht Beziehungen zu den Indianern im Hochland, will ethnische Fragen und Klassenfragen simultan aufgreifen und lösen.</p> <p><u>Ideologie & Methoden</u> soziale Verbesserung für alle Menschen; Verbindung zu den Massen, den unterschiedlichen sozialen Sektoren und vor allem zu den Indígenas. Will Bewusstsein für die ethische Problematik vermitteln</p>	<p>Partei</p>

<p><u>Finanzierung und Unterstützung</u> auf saubere Art und Weise. Unterschiedlichste Waffen aus verschiedensten Ländern.</p> <p><u>Rolle der Frauen</u> Frauen in der ORPA an den selben Tätigkeiten beteiligt wie Männer (Hälfte der Aktivitäten, 35 % der Kampftruppen). Alte Frauen außerordentlich wichtige Rolle</p>		<p><u>Kategorien der Organisiertheit</u> Kader („<i>militantes</i>“): Mitglieder („<i>miembros</i>“) Sympathisanten („<i>simpatizantes</i>“) und („<i>colaboradores</i>“).</p>	
---	--	--	--

Frauen in der Guerilla Guatemalas¹

Der interne bewaffnete Konflikt Guatemalas dauerte 36 Jahre bis zum Friedensschluss am 29. Dezember 1996. Dieser Krieg richtete sich vornehmlich gegen die Zivilbevölkerung und hinterließ über 200.000 Tote und Verschwundene und mehr als eine Million Flüchtlinge. An den sozialen Ungleichheiten die letztlich zum bewaffneten Kampf der URNG („Revolutionäre nationale Einheit Guatemalas“) führte hat sich aber bis heute wenig geändert (extrem ungleiche Landverteilung und der faktische Ausschluss der indigenen Bevölkerungsmehrheit auf dem Land von der ökonomischen Entwicklung des Landes und an politischer Partizipation).

Frauen hielten in der Guerilla 40% von den ca. 3.000 ehemaligen Kämpfern. Ein hoher Anteil stammen aus der indigenen Bevölkerungsmehrheit.

Fragen:

Bot der bewaffnete Kampf emanzipatorisches Potential für Frauen vor allem indigene Frauen? Oder reproduzierte sich in den Guerilla-Einheiten die geschlechtsspezifischen Hierarchien und Rollenzuweisungen?

Schwer ist es die Erfahrungen von Frauen in Guatemalas Guerilla mit den Erfahrungen anderer Guerilla-Aktivistinnen zu vergleichen und daraus verallgemeinerbare Schlüsse, soweit möglich, zu ziehen, da sich bisher kaum Frauen zu dem Thema öffentlich geäußert haben. Auch die gemeinsame Reflexion unter den

¹ Zusammenfassung des Textes: „Keine Rippe des Che! – Frauen in der Guerilla und im Friedensprozess Guatemalas.“

Frauen ist schwierig, weil ihre Beziehung untereinander von einem tiefsitzenden Misstrauen geprägt ist.

Da die theoretische Basis der Guerilla auf den Marxismus und den Guevarismus basiert steht vor allem die Klassenfrage im Vordergrund. Die Unterdrückung der Frau als klassenübergreifendes Phänomen steht folglich mit den Idealen im Widerspruch. Offizielle Dokumente enthielten laut Norma Chinchilla nie spezifische Punkte hinsichtlich einer Frauen- bzw. Geschlechterfrage. Meistens wurden Frauen als Opfer stilisiert. Eine andere Sichtweise der Frau war die der „Super-Frau“ die nicht nur Reproduktionsarbeit leistet (wobei bezüglich der Mutterschaft auch nicht klar war was das beinhalten sollte), sondern sich auch noch um das Haus kümmert und nebenbei in der revolutionären Organisation arbeitet.

In vielen indigenen Gesellschaften am Land sind nach wie vor noch immer die Poligamie, der Frauenkauf- und raub üblich.

Warum haben sich Frauen dem revolutionären Kampf angeschlossen?

Viele von ihnen gaben in den Interviews an, sich in der extrem patriarchal dominierten Gesellschaft unterdrückt zu fühlen. Ihr Bewusstsein für dieses Art von Strukturen waren also vorhanden. In der revolutionären Organisation gab es zumindest Ansatzweise eine gleichberechtigte Partizipationsmöglichkeit. Vor allem viele indigene Frauen flohen aus den Zwangsehen und Dörfern. Viele von ihnen wurden von Männern rekrutiert. Die Männer hatten auch Vorbildfunktion für die Frauen. Und natürlich gab es auch Probleme wenn die Beziehungen zwischen den AktivistInnen gab. Der Geliebte als Befehlshaber! Es gab auch Ansätze einer sozialen Hierarchie: Zum Beispiel genossen manche Geliebte eines Funktionärs tatsächlich Privilegien. Selbständig zu bleiben und nicht „nur“ die „Frau von ...“ zu sein war schwierig. Manche Frauen die Ihre Kinder in den Guerilla-Lagern auf die Welt brachten konnten mit er Unterstützung der Genossen das Land verlassen. Andere ließen ihre Kinder zu Hause zurück und kamen nur dann und wann um sie zu versorgen. Passieren konnte jedoch, dass sie dann nicht mehr in die Berge zu den bewaffneten Einheiten zurück kehren durften, da die Organisation der Meinung war die Frau müsse ihrer Rolle als Mutter nachkommen.

Was eine geschlechterspezifische Arbeitsteilung angeht, so wurden hier anscheinend keine Ausnahmen gemacht. Doch um kein Sicherheitsrisiko einzugehen und keine Aufmerksamkeit zu erregen mussten in der Öffentlichkeit die gesellschaftlichen Verhaltenscodizes eingehalten werden. Zum Beispiel mussten sich indigene Frauen in der Öffentlichkeit wie Bedienstete benehmen auch wenn in Wirklichkeit sie die Verantwortung über das Haus hatte.

Die Wiedereingliederung in das zivile Leben:

Die wenigen Ansätze gleichberechtigten Handlungsspielraumes und Arbeitsteilung und Hierarchie die sich unter den Aktivistin- und Innen während des bewaffneten Kampfes entwickelten sind während des jetzigen Demokratiesierungs- und Friedensprozesses wieder ins Abseits gedrängt worden. Die Gesellschaft ist nach wie vor stark patriarchal und rassistisch geprägt. Sich als Frau zu frauenspezifischen Erfahrungen in einer revolutionären Organisation öffentlich zu äußern ist für viele

Frauen noch immer zu gefährlich und ist auf Grund politischer und gesellschaftlicher Ressentiments mit vielen Schwierigkeiten verbunden.

Die URNG gründete zur Unterstützung der entwaffneten Frauen innerhalb der eigens gegründeten „Stiftung zur Wiedereingliederung der Ex-KämpferInnen“ (Guillermo Torriello) eine Gender-Abteilung. Parallel dazu versuchen verschiedene Frauenorganisationen- und Initiativen die in den Friedensverträgen festgeschriebene Frauenrechte durchzusetzen. Um diesen zum Teil sehr unterschiedlichen Forderungen einen institutionalisierten Rahmen zu bieten wurde ein nationales Frauenforum (Foro Nacional de la Mujer) im April 1997 gegründet. Die darin zu vertretenden Frauen kommen sowohl aus der Guerillabewegung als auch aus den Reihen der indigenen Frauen und Frauen aus politischen Parteien und Staatlichen Institutionen.

Literatur:

Zusammenfassung des Textes: „Keine Rippe des Che! – Frauen in der Guerilla und im Friedensprozess Guatemalas.“ (Keine weiteren Angaben vorhanden)

Dagmar Dostal 0007856

Nadja Schmidt 0007885

Jason Rados 9909444

Konterguerilla – charakterisiert am Beispiel Guatemalas

Mit der Konterrevolution von 1954, und der Machtübernahme durch Castillo Armas wurde in Guatemala die Politik der Counter-Insurgency in Gang gesetzt. Diese Strategie richtete sich gegen die in den 60ern entstandenen Guerillagruppen, aber auch als systematische Repression gegen weite Teile der Zivilbevölkerung. Den Höhepunkt dieser militärisch-politischen Strategie kann man in den (Militär-) Diktaturen von General Romeo Lucas Garcia (1978-82), General Jose Efraim Rios Montt (1982-83) und General Oscar Humberto Mejia Victores (1983-86) festmachen (eine Zeit die auch als "Politik der verbrannten Erde" in die Geschichte einging). Den Begriff Konterguerilla möchten wir im Umfeld, oder auch als Strategie der Politik der Counter-Insurgency ansiedeln, da einerseits eine eindeutige Trennung beider Begriffe und somit auch eine dementsprechende Definition in der Literatur nicht stattfindet.

Definition - Konterguerilla:

- spezielle (para-) militärische Einheit zur Guerillabekämpfung
- Gegenrevolutionäre bzw. Revolutionsvermeidungsstrategie
- meist Anti-Kommunistisch
- eine Bewegung von oben, des bürgerlich-konservativen Lagers (Großgrundbesitzern, der sogenannten Agraroligarchie; der politischen Elite; etc.)

Struktur:

- Söldnertum
- militärische Befehlsstruktur
- sehr hierarchisch organisiert
- hohe technologische Ausstattung
- gute Kommunikationsnetze
- professionelles Personal (mercenarios) – professionelle Ausbildung
- Vorteile durch Ausbildung und Ausrüstung im Rahmen der Counter-Insurgency (USA; Militärschulen)

Ideologie:

- keine politische Organisation und Zielsetzungen
- sind rein als „Anti – Guerilla“ anzusehen
- meist autoritär, repressiv und konservativ

Erscheinungsform:

- als militärische Einheit uniformiert, aber auch „zivil“

Kampfmethoden / Strategien:

- Aggressiv - repressive Vorgehensweise gegen den „Widerstand“
- das Verschwindenlassen von Menschen (im Zeitraum von 1966 bis heute sind etwa 40.000 Menschen in Guatemala verschwunden²)
- Extralegale Hinrichtungen (durch Todesschwadronen)

Einsatzgebiet:

² Vgl. http://pwi.action.at/docs/verschw_gesch.html. Zugriff am 11/11/2003.

- Im gesamten Staatsterritorium, primär in den ländlichen Gebieten, in denen die Guerilla operiert, aber auch in der Stadt
- Gegen Landbevölkerung → Plünderungen, Vergewaltigungen, Mord → „Verbrannte Erde“ → „ethnic cleansing“

Finanzierung/Unterstützung:

- Erfolgt durch die Gegner der Guerillabewegung (meist privat, aber auch staatlich; sowie aus dem In- und Ausland)
- Ausländische Konzerne (United Fruits, etc); Interne der Oberen – und Mittleren Gesellschaftsschicht (Bürgertum / Oligarchie: Großgrundbesitzer, Industriehaber, etc.),
- Staat: Interne Institutionen (Militär, Zoll – und Justizbehörden), Ausländische Staaten: USA, UdSSR, etc.

Ziel:

- Ausschaltung bzw. Zerschlagung des Widerstandes, der Guerilla
- Kontrolle und Sicherung des Gebietes, sowie Herstellung einer Ordnung
- Hohe Einsatzbereitschaft, sehr motiviert und professionell → „Söldnertum“

Konter-Guerilla - PAC:

- 1981 – Gründung der „**Patrullas de Autodefensa Civil**“ (**PAC**)
- Aufgabe und Zielsetzung war der Kampf gegen die Guerilla
- Die PAC war als Konterguerilla hauptsächlich in den Dörfern aktiv, und führte in diesen auch Zwangsrekrutierungen durch
- PAC – Söldner verübten auch Massaker an den eigenen Dorfbewohnern!!
- Hauptaufgabe war es, die Gemeinden in den aktiven Anti-Guerilla Krieg zu verwickeln/involvieren, sowie Spionagetätigkeit gegen die eigene Bevölkerung
- Organisiert wie Milizen; wenig Einflussmöglichkeiten von Außen (autonome Einheiten !)
- **Kontrolle der ländl. Bevölkerung**
- Rekrutierung von ca. 80 % (15 – 60 jährige Männer) der Landbevölkerung; Stärke ca. 900 000 Mann, wurde 1995 aufgelöst !

Quellen:

- Nohlen, D. (Hg.): Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Hamburg. 2002.
- ODHAG (Oficina de Derechos Humanos del Arzobispado de Guatemala) (Hg.): Guatemala. Nunca Mas: los mecanismos del horror. Volume 2. Guatemala. 1998.

Stumpf, M./Sova, R./Bürstmayr, M./Miborn, C. (Hrsg.): Guatemala. Ein Land auf der Suche nach Frieden. Politik – Geschichte – Kultur – Begegnungen. Frankfurt/Main. 2003.

Viktoria Antrey, 0201523
Michael Ellenbogen 8808205
Gilbert Rukschcio, 9806914
Markus Schnall

Der politische Partisan nach Carl Schmitt und das Fallbeispiel Afghanistan

Das Partisanentum hat seine Geburtsstunde im Spanischen Volkskrieg gegen die Napoleonische Besatzung im Jahre 1808. Nachdem die französischen Truppen die spanischen offiziell besiegt hatten, war der Krieg nach völkerrechtlichen Maßstäben beendet. Es formierten sich jedoch kleinere Milizeinheiten, die nun den Krieg gegen den Feind mit eigenen Mitteln fortsetzten. Aus diesem spanischen Krieg ist uns der Begriff „Guerilla“ geblieben, der „kleine Krieg“ wurde zum Idealtypus des Partisanenkampfes.

Carl Schmitt definiert den Idealtypus eines Partisanen durch vier Charaktere:

- Der Partisan kämpft irregulär. Im Gegensatz zum Soldaten kämpft der Partisan nicht in Uniform und ist so schwieriger von der einfachen Bevölkerung zu unterscheiden. Dadurch kann der Partisan auch jederzeit untertauchen, während der Soldat stets ein leichtes Ziel bleibt.
- Der Partisan zeichnet sich durch ein intensives politisches Engagement aus. Im Gegensatz zu einem Soldaten oder einem gemeinen Räuber verfolgt er ein politisches Ziel
- Der Partisan verfügt über eine gesteigerte Mobilität. Er taucht schnell auf, schlägt hart zu und verschwindet meist ebenso schnell. Dadurch ist ein Verfolgen und Aufspüren oft schwierig bis unmöglich.
- Der Partisan verfügt über einen „tellurischen Charakter“: dies beinhaltet, dass der Partisan sich mit dem Boden, der Bevölkerung und der geographischen

Eigenart des Landes identifiziert. Seine Situation ist grundsätzlich defensiv und seine Feindschaft räumlich begrenzt.

Die völkerrechtliche Lage:

Mit der Haager Landkriegsordnung 1907 wurde der Partisan dem regulären Kämpfer gleichgestellt. Das hieß, dass ihre Kampfhandlungen nicht länger illegal waren und sie Anspruch auf Behandlung als Kriegsgefangener hatten, falls er seine Waffen offen zur Schau trage und durch sichere Zeichen eindeutig identifizierbar sei und er sich seinerseits an das Kriegsrecht hielte. Diese Lesart wurde auch in die Genfer Konventionen von 1949 übernommen. Nach Schmitt ist dieser Ansatz jedoch sinnlos, da ein Partisan sich gerade seiner Irregularität im Kampfe bewusst ist. Ein weiteres Problem stellt die Verpflichtung der Besatzungsmacht dar, für Ruhe und Ordnung zu sorgen und somit den Partisanen als potenziellen Störungsfried zu verfolgen.

Vom wirklichen zum absoluten Feind:

Ein Begriffsmetamorphose fand statt, als Lenin den Begriff für seinen Klassenkampf entdeckte. Der absolute Feind löste den wirklichen Feind ab und der Partisan wurde vom „Verteidiger von Haus und Hof“ zum „Vollstrecker einer absoluten Feindschaft“ in der Welt.

Aktuelle Entwicklungen-Aspekte:

Vier Aspekte hängen mit dem Partisanentum zusammen, die eine unmittelbare Auswirkung auf die Kriegsführung haben.

- Raumaspekt: Es entsteht ein neuer Aktionsraum, da der Partisan nicht das offene Feld sucht zur Schlacht und nicht an der Front kämpft. Vielmehr beschränkt sich der Partisan auf Überfallmanöver, Angriff aus dem Hinterhalt und Kontrolle von strategischen Punkten. Die regulären Kräfte müssen also die Partisanen mit Partisanenkampf begegnen, um sie bekämpfen zu können.
- Zerstörung sozialer Infrastrukturen: Da jeder Partisan in zivil auftritt, kann jeder Zivile ein Partisan sein. Damit wird Krieg gegen die gesamte Bevölkerung geführt und Vernichtungsfeldzüge somit gerechtfertigt. Der Krieg wird zu einer Landschaft des Verrats, in dem die Logik von Terror und Gegenterror regiert.
- Technische Entwicklung: Der Partisan macht sich die Entwicklungen bei der Waffentechnik zu eigen und auch andere Innovationen. Radargeräte, Geheimsender und leichte aber effektive Waffen haben immer größeres Zerstörungspotential.
- Interessierter Dritte: Der Partisan ist seit jeher auf die Unterstützung von außen angewiesen. So beschafft er sich Waffen und finanzielle Unterstützung sowie internationale Anerkennung. Allerdings macht der „interessierte Dritte“ dies aus eigenen Interessen und verwertet den Partisanen dafür. In der Ost-West-Situation hat der Partisan aufgehört, autochthoner Verteidiger seiner

Heimat zu sein. Sein Kampf fällt in das Interesse eines interessierten Dritten, der ihn zwar mit Waffen und Geld unterstützt, gleichzeitig aber auch ihn zu seinem Werkzeug macht und für seine Ziele verwertet (siehe Mudjaheddin in Afghanistan, unterstützt von USA, Iran und Saudi-Arabien).

Kritik an Schmitt:

- Piet Tommissen: Schmitt lässt außer acht, welche psychologischen Auswirkungen die permanente Kriegssituation auf den Partisanen hat. Organisierte Partisanengruppen bilden eigene ethische Prinzipien heraus, um die ständige Gewaltanwendung zu ertragen und zu rechtfertigen.
- Herfried Münkler: schlägt Unterscheidung in zwei Partisanenarten vor: der Partisan der Revolution, zB Mao oder Che Guevara, und der Partisan der Tradition
- Hans Ulrich Scupin: von den vier Charakteren ist nur die Irregularität essentiell
- Marcus Llanque: Die Sozialrevolutionäre werden allzu schnell für die Begriffsverwischung verantwortlich gemacht. Die Weltaggressivität, die Schmitt allein dem Kommunismus zurechnet, findet sich auch in demokratischen Regimen wieder.

Fallbeispiel Mudjaheddin/Afghanistan:

Gemäßigte:

- Bewegung der islamischen Revolution (Mohammed Nabi Mohammadi): repräsentierte die Geistlichen und wollte Große Ratsversammlung, Loya Jirga, um Probleme zu lösen; stand dem Westen positiv gegenüber und verfolgte gleichzeitig militärischen und politischen Weg
- Nationale Islamische Front (Pir Sayed Ahmad Gilani): auch tief im Volk verwurzelt und strebte Demokratie westlichen Vorbildes an
- Front für die nationale Befreiung (Sibghatullah Mujaddidi)

Fundamentalisten:

- Islamische Partei Afghanistans (Gulbuddin Hekmatyar): umfasste vorwiegend Paschtunen und hatte zum Ziel Ein-Parteien-Staat
- Islamische Gesellschaft Afghanistans (Burhanuddin Rabbani): verband Nicht-Paschtunen

Unterstützung in der Bevölkerung: gering, nur unter Intellektuellen stark vertreten, denn:

- Widerstand hatte nicht von innen begonnen,
- Nicht in ärmeren Wohngebieten begonnen, sondern in Städten und Universität,
- Negative Haltung gegenüber Islamisten wegen: deren Taktik, zuerst Land unter die Kontrolle zu bringen und dann erst die Russen zu bekämpfen und deren Bewunderung für Khomeyni und dessen islamische Regierung, die die Mehrheit in A gar nicht wollte

Die meisten Gruppen operierten aus Peshawar (Pakistan), insgesamt ca. 60 Organisationen, die sich alle als politische Organisationen des afghanischen Widerstandes sahen, allerdings nicht koordiniert arbeiteten, da andauernde Rivalität untereinander. Diese waren v.a. Mit Auftreiben finanzieller und militärischer Mittel beschäftigt und hatten kaum bis gar keinen Rückhalt im Landesinneren, wo ganz

andere Gruppen aktiv waren und den Widerstand aus Peshawar teilweise gar nicht kannten.

Einer der bedeutendsten Kämpfer im Landesinneren: Masud; hatte Kontrolle über Panshir-Tal und war großer Gegner von Hekmatyar

- Kriegsführung:

Vermeidung von großen Feldschlachten, da waffentechnisch und in der Anzahl unterlegen; „Hit and Run“-Strategie, Konzentration auf Versorgungsrouten und neuralgische Punkte: größere Städte -> Demoralisierung des Feindes;

Keine einheitliche Führungsspitze: sowohl negativ (nicht eine „Stimme“, kein Oberkommando zur Lenkung der Angriffe) als auch positiv (nicht möglich, mit einem Hieb die Spitze abzuschlagen)

- Waffenversorgung:

Etwa 40 % Beutegut, 60 % Zuschüsse von außen; islamische und weltliche Unterstützung, kostenlos oder verkauft;

Hitzensuchende Luftabwehrraketen (SAM-7), RPG-Panzerabwehr, leichte Geschütze, Maschinengewehre, Schnellfeuergewehre (Kalaschnikow AK-47

Rebellen – Partisanen – Terroristen als globale Partisanen (>< tellurische Prinzip)??

Grenze verwischt zum Verbrecher

Vom politischen zum religiösen/ethnischen Motiv

Literatur:

SCHMITT, Carl: Theorie des Partisanen. Zwischenbemerkung zum Begriff des Politischen (1995)

EICHHORN, Christian: Afghanistan: Die Bedingungen für den sowjetischen Einmarsch, seine Gründe, Auswirkungen und Folgen sowie der Widerstand der Mudjaheddin bis zum Sturz des Präsidenten Nadjinullah (1993)

SCHROERS, Rolf: Der Partisan – ein Beitrag zur Politischen Anthropologie (1961)

SCUPIN, Hans Ulrich: Rezension zu Carl Schmitts „Theorie des Partisanen“ in: Der Staat 5 (1966), S.245-259

TOMMISSEN, Piet: Über Carl Schmitts „Theorie des Partisanen“ in: Epirrhoris – Festgabe für Carl Schmitt (1968), S.709-727

SCHMITZ, Matthias: Die Freund-Feind Theorie Carl Schmitts: Entwurf und Entfaltung (1965)

SCHICKEL, Joachim (Hrsg.): Guerilleros, Partisanen, Theorie und Praxis (1970)

MÜNKLER, Herfried: Der Partisan, Theorie, Strategie, Gestalt (1990)

VON CLAUSEWITZ, Carl: Vom Kriege (1980)